Die Uhr

Autor(en): **Braun, O.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 10

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-635674

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 10 — XIII. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | Bern, den 10. März 1923

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Die Uhr.

Von O. Braun.

Gemessen schlägt sie stetsfort, Stund für Stund,
Tag ein, Tag aus, und weiter Jahr um Jahr.
Es tönet ihres Werkes ehrner Mund
Hin von der Wiege bis zur Totenbahr.

Und jeder ihrer Schläge mahnet dich,
Wie rasch das Leben, unaufhaltsam, fließt.
Mit jedem Schlag ein Tropfen Leben sich
Hin in das Meer der Ewigkeit ergießt.

Sie schlägt, wenn Freude dir den Tag versüßt
Und Hoffnung lächelnd reicht die Hände dar.
Dann tönt ihr Schlag, als ob ein Freund dich grüßt,
Mit Worten voller Liebe, hell und klar.

Sie schlägt, auch wenn der Gram dein Herz umkrallt,
Und in dir alles öde, wüst und leer.
Dann tönt ihr Klang so ernst, so matt und kalt,
Aus Grabestiefe kommend, dumpf und schwer.

Sie schlägt, schlägt immerdar, an jedem Tag,
Bis daß dein Herz, das müdgewordne, bricht.
Dann tönet leis und mitleidsvoll ihr Schlag.....
Wie eine Mutter zu dem Kinde spricht.

Eine Seele.

Roman von Ruth Waldstetter. 10

IV.

Charlotte erwachte am nächsten Tag mit einem freudigen Gefühl, als hätte sie ein glückliches Erlebnis erfahren oder in Aussicht. Dann erinnerte sie sich an den vergangenen Abend und an die Einzelheiten, von denen sie noch im Zurückdenken die Erregung verspürte. Sie war auch tagsüber in einer fröhlichen Laune und verwunderte sich selber, was die unbedeutenden Vorgänge für eine starke, geheimnisvolle Spannung in ihr geweckt hatten. Es war, als ob fortwährend ein fremder Einfluß auf sie wirkte, der oft in der Vorstellung eines Stimmklanges, einer Berührung oder eines Duftes auf sie eindrang. Dann wieder schien es ihr, als ob durch eine nur schwache Berührung von außen ein ihr selber eigenes zweites Ich in ihr zum Leben geweckt worden wäre, das sie nun mit dem Gefühl seiner reichen Wärme beglückte.

Alle diese Vorgänge waren ihr in einem Augenblick erklärt, als sie das nächstemal mit Stephan zusammenkam. Im Moment der Begrüßung fühlte sie, daß in ihm dieselbe Spannung, nur gewaltiger, vorhanden war und daß er die gleichen Gefühle, ihrer Bedeutung bewußt, erlebt hatte. Er gab sich gar nicht die Mühe, unbefangen zu scheinen.

„Endlich!" sagte er zu ihr. „Ich hatte fortwährend Angst, irgend ein Zufall, ein Wettersturz oder weiß was, würde Sie abhalten. Nun sind Sie da!"

Er fing bald an, ihr aus seinem Leben zu erzählen, wie jemand, der sich vorsätzlich einem andern bekannt machen will. Sie wunderte sich von neuem über das Gemisch von starkem, ja überempfindlichem Gefühl und von bewußtem Effektsuchen, das in seiner Rede zum Ausdruck kam. Immer jedoch wurde sie von seiner Nähe, seiner Stimme und seinem Gehaben in einer frohen Erregung gehalten. Er erzählte ihr aus einem unsteten, abwechslungsreichen und nicht immer glücklich aufgebautem Leben und ließ dabei über die dauernden und festen Einrichtungen der bürgerlichen Gesellschaft dann und wann ein abschätziges und wohl auch abgebrauchtes Wort fallen.

„Ich kann Ihnen nicht beschreiben," sagte er, „wie ich mich für uns geschämt habe, ja geschämt, als Sie das Betragen dieses Flitt durch mich erfuhren. Wie muß so etwas eine feine Frauenseele beleidigen!"

„Ein bißchen sehr plump machte er es wohl," sagte sie; „aber ich wußte ja, daß es in der Welt nicht viel besser zugeht als so."

„Dann haben meine Worte also wenigstens nichts zer-